

Hier die von Studienleiter Gustav Binder erstellte Zusammenfassung der Referate bei der Tagung in Bad Kissingen.

Tagung zur Geschichte und Kultur in Bad Kissingen



Bildungs- und Begegnungsstätte „Der Heiligenhof“.
Foto aus Wikimedia

Die Akademie Mitteleuropa e.V. veranstaltete vom **14. bis 16. März** in der Bildungs- und Begegnungsstätte „Der Heiligenhof“ eine **Tagung zur Geschichte und Kultur der Bessarabiendeutschen aus Anlass des 200. Jahrestages der Ansiedlung der ersten Deutschen**. Zu der Tagung hatte der Studienleiter Gustav Binder eingeladen. An der Tagung nahmen erfreulicherweise über 50 Personen teil. Etwa 15 Personen hatten bessarabiendeutsche Vorfahren oder waren noch selbst dort geboren, weitere ca. 15 Personen einen Flüchtlings-, Vertriebenen-, Spät-

aussiedler- oder anderen Migrationshintergrund. Ein besonderes Grußwort zur Veranstaltung schickte Altbundespräsident Horst Köhler, dessen Familie aus Bessarabien stammte und der nach der Umsiedlung im besetzten Polen 1943 zur Welt kam. Die Mehrzahl der Teilnehmenden waren interessierte Laien. Es war eine Tagung, die von Wissenschaftlern für ein Breitenpublikum konzipiert worden war.

Bessarabien ist eine historische Bezeichnung für den Gebietsstreifen zwischen Dnjestr, Pruth und Donaumündung, welche zum mittelalterlichen Fürstentum Moldau, dann nacheinander zum Osmanischen, zum Russischen Reich, in der Zwischenkriegszeit zu Großrumänien, seither zur Sowjetunion und nach deren Zerfall zur Republik Moldau (Moldova) bzw. zur Ukraine gehört(e).

Das Wochenende der Veranstaltung hatte durch die Krimkrise und das für den 16. März 2014 angesetzte Referendum über deren staatliche Zugehörigkeit eine besondere Aktualität. Die meisten Referenten und auch viele Teilnehmer hatten geographische, historische und politische Kenntnisse und Verbindungen nach Südbessarabien, wo die Mehrzahl deutscher Siedlungsgebiete lagen, die gegenwärtig Teil der Ukraine sind. Insbesondere Pfarrer Karl-Heinz Ulrich kannte die politische und soziale Lage in der Ukraine bzw. Südbessarabien am besten und konnte brandaktuell Informationen und Erläuterungen übermitteln.

„Die Deutschen aus Bessarabien – Ansiedlung – Lebenswelten – Interethnische Beziehungen“ war der einführende Vortrag von **PD Dr. Ute Schmidt**, Berlin, überschrieben. Die Deutschen in Bessarabien bildeten die letzte Gruppe deutscher Kolonisten, die im Zuge der staatlichen Kolonisation des 18. und 19. Jahrhunderts in Russland angesiedelt wurden. Bessarabien war nach dem Fünften Russisch-Türkischen Krieg 1812 an Russland gefallen. Um das fruchtbare, aber brachliegende und weitgehend entvölkerte Steppengebiet in Südbessarabien wirtschaftlich zu erschließen, warb die russische Kolonisationsbehörde ausländische Siedler an. Zar Alexander I. bot in seinem Aufruf 1813 deutschen Siedlern aus dem „Herzogtum Warschau“ an, sich in Bessarabien niederzulassen und sicherte ihnen „auf ewig“ eine Reihe von Privilegien zu. Zu den wichtigsten gehörten: ein Stück Land von über 60 Hektar, Unterstützung bei der Einrichtung der Höfe, außerdem die Befreiung vom Militärdienst, religiöse Selbstbestimmung und eine weitgehende lokale Selbstverwaltung in den Kolonistengemeinden.

Unter den Kolonisten waren viele Württemberger, aber auch Preußen, Mecklenburger, Pfälzer, Sachsen und andere, die im Zuge der Friderizianischen Siedlungspolitik nach „Preußisch Polen“ gekommen waren. Außerdem zogen weitere Siedler direkt aus dem deutschen Südwesten, besonders aus Württemberg und Bayerisch-Schwaben, teilweise auch aus dem Elsass und der französischen Schweiz, nach Bessarabien. Ihre Motive waren sowohl politischer, als auch wirtschaftlicher Art aber auch religiöse Gründe spielten bei dem Massenexodus eine wichtige Rolle. Insgesamt wanderten von 1814 bis 1828 etwa 10.000 bis 14.000 deutsche Kolonisten nach Südbessarabien aus. Die wechselvolle Vergangenheit Bessarabiens spiegelt sich im vielfältigen Spektrum der Bevölkerung des Landes, wo zwanzig verschiedenen Ethnien und unterschiedlichen religiösen Gruppen. Verschiedene Völkerschaften lebten über Generationen hinweg zumeist friedlich zusammen, allerdings nicht in einer Vermischung, sondern in einer Parallelität verschiedener Kulturen und Lebensweisen. Die Deutschen bildeten nur eine kleine Minderheit von knapp drei Prozent.

Mitte des 19. Jahrhunderts zeichnete sich ein wirtschaftlicher Aufschwung ab. Die Bevölkerung wuchs, neue Tochterkolonien entstanden. Innerhalb von fünf bis sechs Generationen in bauten die Kolonisten ein prosperierendes Gemeinwesen auf. Die Bedeutung des deutschen Schulwesens für die kulturelle Entwicklung der Bessarabiendeutschen ist offensichtlich. Die Ausbildung an dem bereits 1844 eröffneten deutschen Lehrerseminar in der Gemeinde Sarata prägte ganze Lehrergenerationen und machte die Lehrerschaft neben den Pastoren zur geistig führenden Schicht der Bessarabiendeutschen. Im Jahr 1871 wurde die Sonderverwaltung für die ausländischen Kolonisten aufgelöst. Die gewährten Kolonistenprivilegien wurden abgeschafft. Dennoch konnten die Deutschen in Bessarabien ihre lokale und kulturelle Autonomie bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges erhalten.

Danach wurde Bessarabien Teil „Großrumäniens“. Die politischen und sozialen Umbrüche nach dem Ersten Weltkrieg, die Wirtschaftskrise, aber auch die minderheitsfeindlichen Maßnahmen der rumänischen Regierung erzeugten Ende der 1920er und Anfang der 1930er Jahre in den deutschen Siedlungsgebieten Rumäniens ein Klima der Verunsicherung. Im Herbst 1940 fand die Siedlungsgeschichte der Bessarabiendeutschen ein abruptes Ende. Ursache dafür war der „Hitler-Stalin-Pakt“ vom 23. August 1939. Am 26. Juni 1940 forderte die sowjetische Regierung Rumänien ultimativ auf, Bessarabien und die Nord-Bukowina zu räumen. Drei Tage später marschierte die Rote Armee in diese Gebiete ein. Zweieinhalb Monate danach wurde die deutsch-sowjetische Vereinbarung über die Aussiedlung der deutschen Minderheit getroffen. Für die Gesamtleitung der Aus- und Umsiedlung war auf deutscher Seite die „Volksdeutsche Mittelstelle“ zuständig. Die Aussiedlung der deutschen Bevölkerung aus Bessarabien war im Prinzip freiwillig. Daher trug sich die deutsche Minderheit schließlich fast geschlossen in die Umsiedlerlisten ein (insgesamt rund 93.500 Personen). Nur etwa 2.000 Personen blieben zurück. Nach der Ausschiffung auf der Donau wurden die Bessarabiendeutschen in Lager vereilt. Für die Umsiedler war es eine herbe Enttäuschung, dass sie entgegen der Propaganda als Menschen zweiter Klasse angesehen wurden. Die Bessarabiendeutschen einer rassischen und erbbiologischen Selektion unterzogen. Die diesen Kriterien genügenden, wurden zur Ansiedlung im Rahmen des „Generalplans Ost“ im besetzten Polen, vor allem im „Warthegau“ angesiedelt. Auf der Flucht vor der herannahenden Roten Armee kamen besonders viele von ihnen um.

Im Jahr 1948 wurden in den vier Besatzungszonen rund 65.000 Bessarabiendeutsche verzeichnet, davon ca. 26.000 in der amerikanischen, knapp 24.000 in der britischen, etwa 13.000 in der sowjetischen und 450 in der französischen Zone. Im Vergleich zu Flüchtlingen und Vertriebenen aus anderen Herkunftsgebieten brachten die Deutschen aus Bessarabien aufgrund ihrer besonderen Geschichte relativ „günstige“ Integrationsvoraussetzungen mit. Denn: Als Umsiedler gab es für sie nach dem Krieg keinerlei Hoffnung auf eine Rückkehr in die Heimat. Weil die Bessarabiendeutschen ihre Lage nach 1945 nicht als Provisorium be-

trachteten, sondern als endgültig akzeptieren mussten, blieb ihnen keine andere Wahl, als sich unter den gegebenen Bedingungen möglichst rasch eine neue Existenz zu schaffen. Zweitens blickten die Bessarabiendeutschen auf eine relativ kurze Siedlungsgeschichte zurück. So war es nicht ungewöhnlich, dass bessarabiendeutsche Flüchtlinge nach 1945 noch Beziehungen zur früheren Heimat in Deutschland hatten. Ein großer Teil der Bessarabiendeutschen stammte aus dem süd- und südwestdeutschen Raum, wohin es die meisten jetzt wieder hinzog. Dialekt, Religion und Volkskultur waren ihnen nicht fremd. Reibungen und enttäuschte Erwartungen blieben zwar trotz der kulturellen Nähe nicht aus. Dennoch hatte die Vorstellung, nach einer langen historischen Reise wieder in der „Urheimat“ angekommen zu sein, eine enorme psychische Entlastungsfunktion und bildete einen wichtigen Katalysator für eine relativ rasche soziokulturelle Integration im Nachkriegsdeutschland. Die Integration der Bessarabiendeutschen in der alten Bundesrepublik ging mit einer fast vollständigen beruflichen Umschichtung einher. Von der großen Gruppe der Bauern konnten nur wenige als selbstständige Landwirte Fuß fassen. Den einstigen Bauern und Handwerkern kamen aber ihre vielseitige handwerkliche Qualifikation, die auch in der Industriegesellschaft gefragt war, die Fähigkeit zur Selbsthilfe, Improvisationstalent und Bildungsstreben fast überall zugute und ermöglichten es ihnen, sich in vielen Lebenslagen zurechtzufinden und voranzukommen. Solche handfesten Schlüsselqualifikationen, aber auch immaterielle Ressourcen (die „Kolonistenmentalität“, Arbeitsethos und Gemeinschaftsgeist, Umstellungs- und Anpassungsfähigkeit) bildeten für sie ein „über alle Schicksalsschläge hinweg erhalten gebliebenes „kulturelles Kapital“: Im Prozess des Einlebens und Fußfassens konnten viele Bessarabiendeutsche auf ihre traditionellen Fähigkeiten und Handlungsorientierungen zurückgreifen und fanden damit auch in ihrer neuen Umgebung Anerkennung. Zunehmend verbesserte schulische Bildungsangebote und berufliche Ausbildungsmöglichkeiten beschleunigten die Veränderungen in der Berufsstruktur. Nicht wenige Bessarabiendeutsche wanderten in den Nachkriegsjahren auch nach Übersee, vor allem nach Kanada und in die USA aus. Für die Bessarabiendeutschen in der SBZ/DDR war die Integration in den „Arbeiter- und Bauernstaat“ ein steiniger Weg. Sie mussten hier einen zusätzlichen Bruch verkraften, denn mit der Kollektivierung der Landwirtschaft ging das von ihnen schwer Erarbeitete ein weiteres Mal verloren. Zunächst hatte die Bodenreform vielen Bessarabiendeutschen eine Fortsetzung ihrer bäuerlichen Existenz ermöglicht. Großfamilien, Nachbarschaften in den Bodenreform-Siedlungen und religiöse Gemeinschaften boten ihnen Formen des Zusammenhaltes, die zumindest in den ersten Nachkriegsjahren überlebten.

PD Dr. Mariana Hausleitner hatte die Themenstellung „**Entwicklung der interethnischen Beziehungen in Bessarabien im 19. und 20. Jahrhundert**“ zu bearbeiten. Sie stellte dar, wie der Staatsrahmen die Beziehungen zwischen den Ethnien in Bessarabien prägte. Die russische Herrschaftszeit bestand aus zwei Phasen: Zwischen 1814 und 1873 hatten die deutschen Kolonisten wenige Kontakte mit anderen Ethnien, danach nahmen diese bis 1917 kontinuierlich zu. Die deutschsprachigen Kolonisten lebten anfangs in separaten Dörfern, die sich selbst verwalteten. Doch sie lernten von den Bulgaren in der Nachbarschaft den Anbau von Mais und Tabak. Nach der Einbeziehung in das Verwaltungssystem der Zemstvo 1873 verdichteten sich die Kontakte mit russischen Staatsvertretern und Politikern. Viele Deutsche verkauften ihre Überschüsse an jüdische Händler in Akkerman, die sie nach Odessa verschifften. Das Einströmen billiger Industriewaren aus dem Habsburger Reich verstärkte Spannungen zwischen jüdischen und russischen Handwerkern besonders in Kişinev, sie führten 1903 zu einem Pogrom. Während der rumänischen Herrschaft zwischen 1918 und 1944 gab es eine Zäsur um 1934. Die Deutschen mussten für deutsche Schulen kämpfen, erst 1928 machte die Nationale Bauernpartei Zugeständnisse, die aber durch den Sparkurs während der Weltwirtschaftskrise hinfällig wurden. Die Regierungen der Nationalliberalen verstärkten ab 1934 den Rumänisierungsdruck, der zur Radikalisierung junger Deutscher beitrug. Aufgrund des NS-Einflusses waren die Beziehungen zu den Juden in den Städten gespannt. Durch die Umsiedlung 1940 verschwand die kleine Gruppe der Deutschen (2,8%). Die Gruppe der 7,2% Juden wurde teilweise im Sommer 1941 von der rumänischen Armee und der deutschen Einsatz-

gruppe D vernichtet. Nach der Deportation in das rumänische Besatzungsgebiet Transnistrien verhungerten viele Tausende Juden.

„Die Bessarabiendeutschen und ihre Beziehungen zu den anderen deutschen Minderheiten in Rumänien“ war die Themenstellung von **Dr. Cornelia Schlarb**. Bessarabien wurde nach dem Ersten Weltkrieg dem Königreich Rumänien zugeschlagen. Zwar bestanden seit 1934 diplomatische Beziehungen, aber die bedrohte Grenzlage brachte es mit sich, dass Bessarabien bis auf die Jahre 1928-1933 unter Kriegsrecht stand, was eine starke Beeinträchtigung für die Zivilgesellschaft bedeutete. Erste Kontakte mit den anderen deutschen Minderheiten in Großrumänien, vor allem den Siebenbürger Sachsen erfolgten zu Beginn der 1920er Jahre insbesondere durch die in Hermannstadt organisierten Ferienhochschulkurse. Ende der 1920er Jahre setzten Arbeitsmigrationen ins Banater Bergland und nach Siebenbürgen ein. Bessarabiendeutsche gingen zur Berufsausbildung nach Siebenbürgen oder zum Studium nach Czernowitz, wo vor allem Lehrer ihre Ausbildung fanden. Ihre Lehrerinnenausbildung absolvierten einige bessarabiendeutsche Frauen in Schäßburg, und nach 1934 suchten manche Junglehrer eine Anstellung an siebenbürgischen Kirchenschulen zu erhalten. Ein regelmäßiger Austausch bestand auch zwischen dem bessarabiendeutschen Lehrerverein und dem siebenbürgisch-sächsischen Lehrertag. Für die bessarabische lutherische Kirche erwies sich der Zusammenschluss mit den übrigen lutherischen Gemeinden in Großrumänien unter dem Dach der Ev. Landeskirche A.B. in Siebenbürgen bzw. Rumänien als stabilisierender Faktor. Siebenbürgische Hilfe nahmen die Bessarabiendeutschen anfangs eher spärlich in Anspruch. Wenn der Alleingang nicht mehr ratsam schien, um staatliche Übergriffe auf zugesicherte Rechte im kirchlichen und schulischen Bereich abzuwehren oder um Notsituationen zu meistern, wandte man sich ans Landeskonsistorium und die Abgeordneten der Deutschen Parlamentspartei. Die Mehrheit der bessarabiendeutschen Volksschulen erlag in den 1920er Jahren dem Sog einer schleichenden Verstaatlichung. Diesen Prozess begünstigten die ungeklärte Rechtslage der „Kirchengemeindeschulen“, divergierende schulpolitische Ziele von Konsistorium und Volksrat einerseits, Lehrkräften und Lehrerverein andererseits, fehlende Finanzmittel in Gemeinden und Konsistorium sowie staatliche Zentralisierungs- und Rumänisierungsbestrebungen. Die verweigerte Anstellung deutscher Lehrkräfte an staatlichen Volksschulen ab 1934 erzeugte in Bessarabien den nötigen Druck, um das gewohnte Lavieren aufzugeben. Seitdem fand eine engere Zusammenarbeit mit dem Landeskonsistorium statt. Doch erst unter totalitären Bedingungen kam eine positive Lösung der deutschen Schulfrage in Bessarabien in Aussicht, deren Realisierung aber in den Ansätzen stecken blieb. Das Erstarken der nationalsozialistischen Bewegungen in Bessarabien verursachte die politische und begünstigte letztlich auch die kirchenpolitische Demission Oberpastor Haases, verschärfte die Fronten innerhalb der Kirche und vertiefte die Gräben zwischen Kirche und Gemeinschaftskreisen. Die nationalsozialistische „Volkstumsideologie“ und die kirchenpolitischen Machtkämpfe führten zu größeren Annäherungen an Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen, als es die konfessionelle Einheit hatte bewirken können. Die über 100jährigen gewachsenen Verbindungen mit den südrussischen Gemeinden, die vielfältigen Verwandtschafts- und Arbeitsbeziehungen, die geistig-geistlichen Kontakte zeitigten nachhaltigere Wirkungen, als die neuen Zugehörigkeiten in 20 Jahren hätten aufbauen können. Am Ende der bessarabiendeutschen Siedlungszeit 1940 waren die Grenzen abgesteckt, die eigene Gruppenidentität soweit gefestigt und die Rahmenbedingungen soweit ausgehandelt, dass ein intensiverer Austausch mit den Siebenbürger Sachsen und anderen deutschen Minderheiten hätte beginnen können.

„Bessarabien heute“ war der Themenblock die Pfarrer Karl-Heinz Ulrich in mehreren Unterteilungen präsentierte. Zunächst die Situation der bessarabischen Teile der Ukraine, die mit der Lage im gesamten Land vergleichbar sind. Die Ukraine ist flächenmäßig das größte Land Europas, hat aber eine verhältnismäßig geringe Wirtschaftskraft. Notwendige Reformen wurden seit Jahren nicht umgesetzt. Die bisherigen Regierungen und der gesamte politische und administrative Apparat sind durch und durch korrupt. Die in der Revolution vom Februar

2014 an die Macht gekommene Übergangsregierung steht von ungeheuren Herausforderungen, zudem vor invasorischen Bestrebungen Russlands, welches die Ukraine nicht aus seinem Einflußbereich an den Western verlieren will. Es besteht die Gefahr der Spaltung des Landes. Die neue Regierung des hochverschuldeten Landes, muss unter schwierigsten Bedingungen wirtschaftliche Reformen anpacken, Misswirtschaft und Korruption beseitigen, einen neuen, effizienten Verwaltungsapparat aufbauen und den Menschen in einer freien Gesellschaft eine bessere und sichere Zukunft garantieren. Von großer Wichtigkeit sind die Bodenreform, und neue Gesetzgebungen für Investoren sowie den Sozial- und Gesundheitssektor.

Die nördlichen Teile des historischen Bessarabien gehören heute zur Republica Moldova. Die Moldau ist eines der ärmsten Länder Osteuropas, welches über seine politischen und historischen Verbindungen zu Rumänien versucht sich der EU anzunähern. Die Regierung dort steht vor ähnlichen Herausforderungen wie in der Ukraine: Modernisierung der Verwaltung, der Gesetzgebung, der Landwirtschaft und der Industrie. Es leben und arbeiten viele Menschen im Ausland, vor allem in Russland und Rumänien sowie in anderen Ländern der EU. Die Arbeitsmigranten überweisen mehr Geld nach Hause, als im Land erwirtschaftet wird.

„Den Deutschen als Minderheit in Bessarabien bzw. in der Ukraine“ widmete sich ein weiterer Themenkomplex der Vorträge von **Karl-Heinz Ulrich**. Im Jahr 1940 wurden aus Bessarabien ungefähr 93.000 Deutsche ausgesiedelt. Es blieben ca. 1.000 Personen freiwillig zurück. In den folgenden Jahren kamen einige mit den deutschen Truppen zurück, zogen aber beim Rückzug wieder weg. Aufgegriffene aus den neuen Ansiedlungsgebieten im Dritten Reich wurden deportiert oder wieder in Bessarabien angesiedelt. Die Deportierten konnten erst wieder nach der Perestroika in ihre ursprünglichen Siedlungsgebiete zurückkehren. In der Südukraine wurden nach dem Zerfall der Sowjetunion etwa 2.000 Rückkehrer angesiedelt von denen die meisten nach kurzer Zeit nach Deutschland auswanderten. Gegenwärtig leben noch ca. 30.000 Menschen mit deutschen Wurzeln in der Ukraine, die meisten in den großen Städten. Die Organisation „Wiedergeburt“ übernahm eine politisch-kulturelle Interessenvertretung. Es wurde eine „Deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche“, mit Bischofssitz in Odessa begründet. Den Deutschen in der Ukraine stehen etwa 70 Begegnungsstätten und Kulturzentren zur Pflege des deutschen Kulturgutes zur Verfügung., auch in Bessarabien. Es bestehen Kontakte nach Deutschland. Von dort gibt es immer noch finanzielle Unterstützung, aber auch personelle durch Deutschlehrer und reservierte Studienplätze an der Universität in Odessa. Das Bayerische Haus in Odessa bietet vergünstigte Deutschkurse und Beratung in Landwirtschaft, Handel und Industrie, sowie Kontakte zu deutschen Einrichtungen.

Mit der „Kirchlichen Situation in der Ukraine“ befaßten sich die abschließenden Ausführungen von Herrn Ulrich. Die zur Ukraine gehörenden Gebiete haben sich über Jahrhunderte politisch, kulturell und auch religiös unterschiedlich entwickelt. Der Osten war vorwiegend von der Russisch-Orthodoxen Kirche geprägt. Der Westen war und ist vorwiegend „lateinisch“ geprägt worden, d.h. römisch-katholisch und griechisch-katholisch. Die Westukraine gehörte anfangs zu Polen-Litauen, danach zum Habsburger Reich bzw. zum Polen der Zwischenkriegszeit. Während der Sowjetzeit waren Religionsausübungen generell eingeschränkt bzw. ganz verboten. In der Ukraine sind seit der Unabhängigkeit 1992 alle Kulte wieder gleichberechtigt zugelassen. Die orthodoxen Patriarchate Kiew und Moskau stehen in Konkurrenz wegen ihrer Restitutionsansprüche und wegen ihrer Geschichte in der Sowjetzeit. Im Westen hat die griechisch-katholische Kirche ungefähr fünf Millionen Mitglieder. Es gibt zwei Millionen Muslime und ungefähr eine Million Katholiken. Die Evangelischen spielen eine nachgeordnete Rolle, mit max. 0,2 Prozent. Die Deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche wurde 1992 gegründet. Sie ist Rechtsnachfolgerin der ehemaligen Lutherischen Kirche in Südrussland/Ukraine. Sie wird von der Partnerkirche in Bayern finanziell und personell unterstützt. Seit 2014 hat sie einen einheimischen Bischof. In 31 Gemeinden gehören zu ihr rund 1.500 Mitglieder. Schwerpunkte ihrer Gemeindegarbeit sind Jugend- und Altenarbeit sowie die Ausbildung junger Ehrenamtlicher. Die Gemeinden haben fast alle eine Diakoniestation oder Mit-

arbeiter/innen, die sich um die Alten in der Gemeinde kümmern. Die Kirche ist offen für Menschen ohne deutschen Hintergrund. Es wird vorwiegend russisch oder ukrainisch gesprochen. Es gibt eine gute Zusammenarbeit mit den anderen Konfessionen, wenig allerdings mit den Freikirche.

Die Veranstaltung diente dazu die rund 125 jährige Geschichte einer deutschen Auswanderergruppe nach Bessarabien, damals russisches Zarenreich, deren Beginn vor genau 200 Jahren lag, zu erinnern. Es galt die Siedlungs-, Kultur- und konfessionelle Geschichte dieser Gruppen sowie die Umstände deren Auflösung – Hitler-Stalin-Pakt und Umsiedlung aus Großrumänien ins Deutsche Reich – nachzugehen. Die Tagung hat zur Verbreitung von Kenntnissen über die Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa sowie ihrer Beziehungen zu den sie umgebenden Ethnien beigetragen. Die Tagung wurde von der Beauftragten der Bundesregierung für die Angelegenheiten der Kultur und Medien (BKM) finanziell gefördert. Ohne diese Förderung hätte diese erfolgreiche Veranstaltung nicht durchgeführt werden können.